



montan.dok-news

ISSN 2366-2808

EDITORIAL

Am 18. Februar 2021 ist das Deutsche Bergbau-Museum Bochum (DBM), Leibniz-Forschungsmuseum für Georessourcen, planmäßig evaluiert worden. Aufgrund der weiterhin herrschenden Corona-Pandemie erfolgte dies rein virtuell, indem das Direktorium der Einrichtung die wesentlichen Fortschritte und Strategien in einem genau aufeinander abgestimmten Vortrag online präsentierte und anschließend der Evaluierungskommission Rede und Antwort stand. Selbstverständlich war daran auch die Abteilung Sammlung und Dokumentation mit dem Montanhistorischen Dokumentationszentrum (montan.dok) beteiligt. So sehr sich diese rein virtuelle Form von dem standardmäßig vorgesehenen Präsenzbesuch der Evaluierungskommissionen in den Leibniz-Instituten unterschied, so regelhaft wird das Verfahren generell betrieben: Das offizielle Ergebnis des laufenden Evaluierungsverfahrens ist im Spätherbst 2021 zu erwarten. Bis dahin herrscht in Bochum die Hoffnung, dass die Leistungen des gesamten Museums im Verlauf der letzten sieben Jahren sowie dessen Zukunftsperspektiven vom Senat der Leibniz-Gemeinschaft anerkannt und positiv bewertet werden.

Im laufenden Evaluierungsverfahren kam es für das DBM als Leibniz-Forschungsmuseum darauf an, stringent die strategischen Entwicklungsfortschritte in allen drei Segmenten von Forschungsinfrastruktur, genuiner Forschung sowie Wissenstransfer darzustellen. Da sich die Abteilung Sammlung und Dokumentation bereits seit der Gründung des montan.dok vor 20 Jahren als sammlungsbezogene Infrastruktur versteht, die in hohem Maße genuine Forschung selbst betreibt und aktiv an deren Transformation und Vermittlung beteiligt ist, korrespondiert das konsequent mit den etablierten und langfristig-strategisch formierten Kernaufgaben. Diese sind gegliedert in (1) Physische Bewahrung und Sammlungsmanagement, (2) Zugänglichkeit und Verfügbarkeit, (3) sammlungsbezogene Forschung sowie (4) sammlungsbezogene Ausstellungen. Eigene Forschungsleistungen treten so gleichberechtigt an die Seite der genuine Infrastruktur-Aufgaben des Sammelns, Dokumentierens und Erschließens.

Ähnlich wie bei den Hochschulen gilt heute auch bei außeruniversitären Forschungseinrichtungen der Leibniz-Gemeinschaft das Drittmittelaufkommen als ein wesentlicher Leistungsparameter. Im Falle der Forschungsmuseen betrifft das wiederum alle Bereiche. Die sammlungsbezogene Forschungsinfrastruktur des DBM hat sich in den letzten Jahren besonders erfolgreich entwickelt, denn seit 2014 hat diese ihr Drittmittelaufkommen nochmals überaus deutlich steigern können. Das Niveau, auf dem sich das montan.dok bis 2022 gemäß aktu-

eller Programmbudgetplanung heute bewegt, liegt bei einem wissenschaftlichen Stammpersonal von weiterhin lediglich sechs Personen bei durchschnittlich weit über 800.000 Euro jährlich. Strategisch entscheidend und zukunftsweisend ist, dass dies hinsichtlich der Struktur der geförderten Vorhaben nur durch die spezifische Adressierung von Förderprogrammen in allen drei evaluierungsrelevanten Segmenten – also Infrastruktur, Forschung und Wissenstransfer – überhaupt möglich war und weiterhin ist. Folglich repräsentiert sich dies in der Bandbreite der Zuschussgeber, die mittlerweile neben dem Bundesministerium für Bildung und Forschung auch die Deutsche Forschungsgemeinschaft einschließt, darüber hinaus aber auch ganz bewusst industriennahe Fördermittelgeber wie insbesondere die RAG-Stiftung beinhaltet. Für basale Infrastrukturgesichtspunkte gibt es heute in der Forschungsförderung kaum existierende bzw. zumindest relevante Alternativen für Forschungsinfrastrukturen.

Selbstverständlich werden auch abseits der genannten Drittmittelförderung die infrastrukturellen Kernaufgaben des Sicherns und Bewahrens von montanbezogenen Überlieferungen über alle Dokumentationsbereiche hinweg stets satzungsgemäß und unvermindert fortgesetzt. Angesichts des vollzogenen Auslaufs der Branche des deutschen Steinkohlenbergbaus Ende 2018 war dies allein schon eine große Herausforderung, von der unvermeidlichen gleichzeitigen Verlagerung des montan.dok an einen Interimsstandort ganz zu schweigen. Der Bestandsumfang allein des Bergbau-Archivs Bochum ist dabei planmäßig um sicher mehr als einen Regalkilometer Belegfläche kontrolliert angewachsen.

Beim Sammlungsmanagement gehört zu den ganz wesentlichen Fortschritten der letzten Jahre der erfolgreich bewilligte Antrag für ein integriertes Depot- und Forschungsgebäude. Es soll bis 2025 auf dem Gelände des Bochumer Westparks entstehen, und darin soll das montan.dok dann seine endgültige Heimat finden. Heute kann mit einiger Berechtigung davon ausgegangen werden, dass sämtliche Bestände des montan.dok zukünftig darin einen zentralen und modernen musealen Archiv- und Sammlungsstandards entsprechenden Verwahrort finden werden. Dies ist gemessen an dem Umfang der Überlieferungen und der bis dahin fast hundertjährigen Geschichte des DBM als Institution eine wahre Zäsur. Es lohnt sich also, gerade in pandemischen Zeiten in die Zukunft zu blicken.

MICHAEL FARRENKOPF

3D-DIGITALISIERUNG IM MONTAN.DOK

FORTSCHRITTE IM RAHMEN DES AKTIONSPLANS FÜR LEIBNIZ-FORSCHUNGSMUSEEN

Im Schnitt sind etwa 90 % aller musealen Sammlungen nicht in den Dauerausstellungen von Museen zu sehen. Sie bleiben damit für die Besuchenden weitestgehend unsichtbar. Mithilfe von 3D-Digitalisierung macht das DBM seit Sommer 2020 Teile dieser verborgenen Schätze, allesamt Bestände des montan.dok, sichtbar. Realisiert wird das Vorhaben im Rahmen des Aktionsplans für Leibniz-Forschungsmuseen.

Digitale 3D-Technik hat vermehrt Einzug in unseren Alltag gehalten, unter anderem in Kinofilmen, VR-Brillen mit immersiven Spielen oder AR-Anwendungen auf Smartphones. Auch für den kulturellen Sektor bietet die 3D-Technik Perspektiven und Möglichkeiten, neue Zielgruppen zu erschließen und die Reichweite über den musealen Raum hinweg auszudehnen. Im Rahmen des Aktionsplans II für Forschungsmuseen der Leibniz-Gemeinschaft widmet sich ein Teilprojekt den Anwendungsmöglichkeiten von 3D-Modellen für die eigenen Sammlungsbestände. Mit 3D-Scannern werden im montan.dok Nutzen und Grenzen dieses Verfahrens ausgelotet. Ausgewählt wurden in erster Linie solche Objekte, die technik-, kultur- sowie alltagsgeschichtlich oder geowissenschaftlich relevant sind und einzigartige Schätze der Sammlungen darstellen.

Die 3D-Erfassung ermöglicht die Ansicht aller Seiten eines Objektes aus sämtlichen Blickwinkeln sowie die Reduzierung auf die Form durch Entfernung der Farbigkeit (Textur), sodass Inschriften deutlicher lesbar und Risse oder Erhebungen für restauratorische Maßnahmen besser erkennbar werden. Damit bieten 3D-Aufnahmen oftmals tiefere Einblicke in die Beschaffenheit des Objekts als ein Foto oder gar das Original selbst. 3D-Digitalisate eröffnen neue bzw. vertiefende Aussagen zur Materialität und Funktionsweise eines Objektes und ergänzen die Objektgeschichte um wertvolle Aspekte. Bisher wurden am DBM 3D-Modelle von Exponaten in vereinzelt Versuchen durch das auf Kameras basierende Verfahren der Photogrammetrie hergestellt, aufbauend darauf wird ein Vergleich der Techniken angestrebt.

Langfristig werden nun weitere Potenziale der 3D-Technik in Bochum erforscht und die Lerneffekte für eine nachhaltige Nutzung im montan.dok festgehalten, um beispielsweise eigene digitale Ausstellungen zu kuratieren und die Daten in speziell auf diese Technik aufbauende Formate zu implementieren. Weitere Vorteile liegen dabei auf der Hand: Nationale und internationale Ausstellungskooperationen, für die etwa Objekte nicht transportiert werden können, lassen die Zusammenführung bis dato undenkbarer Objektkonstellationen zu. Dem Ausstellungsraum sind keine physischen Grenzen mehr gesetzt, ebenso wenig dem Besucherlebnis, so dass das Entdecken und Verstehen der Objekte und Geschichte(n) des Bergbaus nicht mehr allein an den musealen Ort gebunden ist.

Ein 3D-Scanner schießt fünf Bilder in der Sekunde und erfasst dabei zusätzlich Maße und Formen. Aus den so entstandenen hundert bis tausenden Fotos rechnet die zugehörige Software ein vorläufiges Konstrukt zusammen. Der ebenfalls aufgenommene Untergrund wird nachträglich entfernt. Um alle Seiten des Objektes aufzunehmen, muss es mehrfach aus unterschiedlichen Blickwinkeln gescannt werden, dazu gehört auch die meist verborgene Unterseite, auf der früher oftmals die Inventarnummern vermerkt wurden.

Die Teilaufnahmen des Objektes werden in der Software manuell zu einem Gesamten zusammengesetzt und auf Lücken geprüft, die nachgescannt und schließlich in ein Gitter umgerechnet werden

müssen. Diese Netze werden für die Darstellung im Internet verkleinert, um die Dateigröße zu reduzieren. Schließlich wird die Textur wieder auf das so entstandene Gittermodell aufgetragen.

Die für Scanner problematischen Objekte, wie solche mit glänzenden Oberflächen, bei denen der Blitz zu weißen Flecken führt, und verborgene Winkel, die durch die Sensoren und Kameras nicht erreicht werden, müssen nachträglich bearbeitet werden. Manche Materialien, wie zum Beispiel Glas, werden von den Sensoren nicht erfasst, weshalb sie von dem Verfahren vorerst ausgeschlossen werden müssen. Aus konservatorischen Gründen werden keine Sprays angewendet, die die Scanbarkeit dieser Materialien zwar ermöglichen, aber die Farbigkeit verfälschen würden.

Das jeweils erstellte 3D-Modell wird auf der Online-Plattform Sketchfab veröffentlicht. Interessierte können damit jedes Detail eines Objektes im Netz von allen Seiten betrachten und erforschen. Durch die Verlinkung mit der digitalen Datenbank lässt sich das Objekt, dessen Geschichte und Bedeutung für den Bergbau erfahren. Über eine dazugehörige App ist auch ein Platzieren der Objekte durch Augmented Reality möglich. So gelangt etwa die digitalisierte Grubenlampe in das eigene Wohnzimmer, auf den Bahnsteig oder in Nachbars Garten.



3D-Digitalisierung im montan.dok (Foto: Helena Grebe)

Sinn der Veröffentlichung auf der digitalen Plattform ist es auch, neuen digitalaffinen Zielgruppen einen innovativen und niederschweligen Zugang zum Thema Bergbau und seinen vielfältigen Facetten zu verschaffen. Zudem haben Besuchende des Leibniz-Forschungsmuseums für Georessourcen die Möglichkeit, sich bei einem Besuch über die Inhalte der Dauerausstellung hinaus über Objekte der Bergbaugeschichte zu informieren und neue Perspektiven auf das materielle Bergbauerbe zu entwickeln. Die Ergebnisse der Aktivitäten fließen auch in weitere wissenschaftliche Projekte des montan.dok ein.

WIEBKE BÜSCH | JESSICA HORNING

DDB UND MONTANDOK.DE

MONTAN.DOK REALISIERT FORTSCHRITTE BEI DER DIGITALEN ZUGÄNGLICHKEIT

Das montan.dok ist seit kurzem Datenpartner der Deutschen Digitalen Bibliothek (DDB), und im Februar 2021 wurde eine erste Datenlieferung mit über 4000 Nachweisen freigeschaltet. Parallel dazu ist die reformierte Datenbank unter www.montandok.de als in Inhalten, Design und Funktionalitäten grundlegend aktualisierter Nachweis der Bestände und Sammlungen im montan.dok sowie als Referenz für die Nachweise in der DDB freigeschaltet worden. Dies sind die ersten sichtbaren Ergebnisse einer langfristig angelegten und nicht zuletzt im Projekt „montan.dok 21“ intensiv verfolgten Strategie, die Zugänglichkeit und Sichtbarkeit des kulturellen Erbes des Bergbaus und damit des sammlungsbezogenen Wissens über Objekte und Bestände in der digitalen Welt für die Forschung und die Öffentlichkeit nachhaltig auszubauen. Die DDB versteht sich als zentrales Portal für die breite, offene und möglichst dauerhafte Zugänglichmachung des vielfältigen Kulturerbes aller Kultursparten und -einrichtungen. Dieser umfassende Ansatz entspricht dabei der Struktur des montan.dok als sammlungsbezogener Forschungsinfrastruktur, die spartenübergreifend die Bereiche Bergbau-Archiv Bochum, Bibliothek/Fotothek und Musealen Sammlungen vernetzt, in besonderer Weise. Diese Vielfalt birgt erhebliche Potenziale für eine vernetzte wissenschaftliche Dokumentation und Beforschung von Beständen und Sammlungen. Zugleich macht sie eine adäquate Datenmigration in die DDB komplex und im Detail herausfordernd, wie z. B. bei der Transformation der im lokalen System umfangreichen und hochstrukturierten Erschließungsdaten in international standardisierte Metadatenformate wie LIDO und EAD als gängigen Lieferformaten der Portale. Dabei sollen nach Möglichkeit alle erfassten Informationen auch in ihren internen Vernetzungen erhalten bleiben. Ziel ist, dass die Daten des montan.dok im Portal der DDB sowohl korrekt dargestellt als auch mit hoher Präzision und Sensitivität durchsucht werden können, um so nicht zuletzt die Nutzbarkeit für Forschende zu gewährleisten. Referenz für die Nachweise in der DDB bleibt dabei die jetzt reformierte Online-Datenbank des montan.dok, in der aktuell über 84.000 Objekte, Archivalien, Fotografien, Publikationen etc. gemäß der jeweils sparten- und objektspezifischen Anforderungen differenziert nachgewiesen sind.

Partner von



Die Freischaltung von Metadaten und zum großen Teil auch Digitalisaten zu 4275 Porträts aus Bergbau-Archiv Bochum, Fotothek und Musealen Sammlungen des montan.dok, die im Rahmen des Projektes „DigiPortA – Digitalisierung und Erschließung von Porträtbeständen in Archiven der Leibniz-Gemeinschaft“ erschlossen und digitalisiert worden sind, versteht sich deshalb als ein erster Schritt. Mit ihm ist die Basis dafür gelegt, in naher Zukunft sukzessive weitere Sammlungen und Bestände des reichhaltigen bergbaulichen Kulturerbes im montan.dok der Forschung und der interessierten Öffentlichkeit online, über www.montandok.de, einschlägige Fachportale und last but not least in der DDB zur Verfügung zu stellen.

ANDREAS KETELAER | STEFAN PRZIGODA

ERSTE SITZUNG DES WISSENSCHAFTLICHEN BEIRATS

KONZEPT DER AUSSTELLUNG „GRAS DRÜBER ...“ ERFOLGREICH DISKUTIERT

Im Rahmen des BMBF-Forschungsverbundes „Umweltpolitik, Bergbau und Rekultivierung im deutsch-deutschen Vergleich. Das Lausitzer Braunkohlenrevier, die Wismut und das Ruhrgebiet (1949-1989/2000)“ wurde innerhalb des Teilprojektes 5 am 02. März 2021 die erste konstituierende Sitzung des wissenschaftlichen Beirates der Ausstellung „Gras drüber ... Bergbau und Umwelt im deutsch-deutschen Vergleich“ durchgeführt. Aufgrund der Corona-Pandemie fand die Sitzung online statt.

Die Ausstellung wird planmäßig vom Mai 2022 bis Januar 2023 im Sonderausstellungsgebäude DBM+ des Deutschen Bergbaumuseums Bochum zu sehen sein. Sie betritt inhaltlich Neuland – sowohl in der deutschen Geschichtskultur als auch an dieser Institution. Denn obwohl sich die Umweltgeschichte seit Ende der 1970er-Jahre im Kontext des verstärkt aufkommenden Umweltbewusstseins in der Gesellschaft als Subdisziplin der Geschichtswissenschaft etablierte, sind historische Ausstellungen zu diesem Thema noch immer rar gesät.

Aus zwei Gründen besteht hier Nachholbedarf:

Erstens hatte insbesondere der Bergbau massive Auswirkungen auf die Umwelt. Die Ausstellung fokussiert aus historischer Perspektive den Steinkohlenbergbau im Ruhrgebiet, den Braunkohlenbergbau in der Lausitz und als Sonderfall den Uranerzbergbau der Wismut. Zweitens wurde die Umweltgeschichte der DDR bisher zumeist von ihrem desaströsen Ende her erzählt, womit fortschrittliche Elemente der DDR-Umweltpolitik in den 1950er- und 1960er-Jahren ausgeblendet waren. Die Ausstellung „Gras drüber ... Bergbau und Umwelt im deutsch-deutschen Vergleich“ vermittelt daher erstmals die Umweltgeschichte der DDR und der BRD in vergleichender Perspektive mit einem Fokus auf „Bergbau und Rekultivierung“ an eine breite Öffentlichkeit.

Der zu diesem Zweck einberufene Ausstellungsbeirat wird die Konzeption und Realisierung des Projektes wissenschaftlich begleiten und damit zur inhaltlichen sowie ausstellungsdidaktischen Weiterentwicklung beitragen. Er ist zu diesem Zweck mit aktuell 15 hochkarätigen Vertreterinnen und Vertretern unter anderem aus den Bereichen Bergbau-, Umwelt- und Wissenschaftsgeschichte sowie Geschichtsvermittlung und Umweltkommunikation besetzt. Anlässlich der konstituierenden Sitzung stellte das kuratorische Team des montan.dok (Dr. des. Martin Baumert, Dr. Michael Farenkopf, Dr. Michael Ganzelewski, Dr. Regina Göschl, Dr. Torsten Meyer, Dr. Stefan Przigoda) vor allem das inhaltliche Konzept der Ausstellung vor, welches in gemeinsamer Diskussion evaluiert und sehr positiv aufgenommen wurde. „Gratulation, sehr viel Substanz, ein großer Bogen und sehr beeindruckend“, so Prof. Dr. Jürgen Renn, Direktor des Max-Planck-Instituts für Wissenschaftsgeschichte in Berlin stellvertretend. Der fruchtbare Austausch zeigte insgesamt eine breite Zustimmung zum inhaltlichen Aufbau der Ausstellung.

Wichtige Hinweise seitens des wissenschaftlichen Beirates werden im weiteren Verlauf der Ausstellungsplanung zielgerichtet aufgegriffen. In den zukünftigen Beiratssitzungen werden sowohl das Gestaltungs- als auch das Vermittlungskonzept der Ausstellung vorgestellt. Eine ähnlich fruchtbare Diskussion wie in der ersten Sitzung ist dabei zu erwarten.

REGINA GÖSCHL

LOGIK UND LÜCKE

NEUE PUBLIKATION ZUR KONSTRUKTION DES AUTHENTISCHEN IN ARCHIVEN UND SAMMLUNGEN

Seit Januar 2021 ist beim Göttinger Wallstein Verlag der Band „Logik und Lücke. Die Konstruktion des Authentischen in Archiven und Sammlungen“ erhältlich. Als Herausgeber fungieren Dr. Michael Farrenkopf, Leiter des montan.dok, Dr. Andreas Ludwig, assoziierter Wissenschaftler am Leibniz-Zentrum für Zeithistorische Forschung Potsdam (ZZF), sowie Dr. Achim Saupe, gleichfalls wissenschaftlicher Mitarbeiter am ZZF sowie Koordinator des Leibniz-Forschungsverbands „Historische Authentizität“.

Das Werk ist ein Sammelband, der sich Sammlungslogiken als Ausdruck unterschiedlicher Formen von Weltaneignung sowie zugleich zeitlich und institutionell strukturierten Formen der Gedächtnisbildung zuwendet. Indem Sammlungslogiken als das Ergebnis kultureller, gesellschaftlicher und wissenschaftlicher Authentisierungsprozesse gesehen werden, öffnen sich verschiedene Fragestellungen: Was etwa passiert, wenn politische, gesellschaftliche oder personelle Umbrüche diese Ordnungen von Wirklichkeit infrage stellen? Wie lässt sich mit „Verlust“ und „Lücke“ in Archiven und Sammlungen umgehen und welche Auswirkungen hat das digitale Zeitalter beispielsweise auf Urheberschaft, Echtheit, Provenienz und die Materialität der Überlieferung?



Cover des Buches „Logik und Lücke“ (Grafik: Wallstein Verlag)

Der Band geht auf eine wissenschaftliche Tagung zurück, die Anfang April 2019 im Deutschen Museum, München, stattfand. Organisiert hatten sie zahlreiche Vertreterinnen und Vertreter des Arbeitskreises Archive der Leibniz-Gemeinschaft, darunter auch Dr. Michael Farrenkopf und Dr. Stefan Przigoda seitens des montan.dok, in Kooperation mit dem die Konferenz ausrichtenden Archiv des deutschen Museums (Dr. Wilhelm Füßli, Dr. Matthias Röschner) sowie dem ZZF (Dr. Andreas Ludwig) und dem Leibniz-Forschungsverbund „Historische Authentizität“ (Dr. Achim Saupe). Der 2013 formierte und bis 2020 befristete Leibniz-Forschungsverbund „Historische Authentizität“ hat in den vergangenen Jahren sehr erfolgreich in transdisziplinärer und internationaler Perspektive untersucht, wie historische und zeitgenössische Authentizitätsvorstellungen den Umgang mit dem kulturellen Erbe beeinflusst haben. Er hat die damit verbundenen Bestrebungen zur Autorisierung von Vergangenheit durch Authentifizierung

und Authentisierung anhand der Rekonstruktion und Konservierung von historischen Spuren, der kulturellen Speicher- und Formungsfunktion von Sprache, der Entwicklung von Schulbüchern und Karten ebenso wie der Konzeption von Museen, Archiven, Denkmälern und Gedenkstätten analysiert. Unter der thematischen Klammer Historische Authentizität konnte zugleich die Kooperation von historischen Grundlagenforschungsinstituten, Forschungsmuseen und bildungswissenschaftlichen Einrichtungen, die den Bogen von den Geschichts- und Kulturwissenschaften zu den Sozial-, Technik- und Lebenswissenschaften schlagen, wesentlich intensiviert werden.

Die Münchener Tagung war grundsätzlich davon ausgegangen, dass sich das Sammeln in Museen, Archiven und Forschungseinrichtungen an unterschiedlichen Zielvorstellungen ausrichtet: an einer Sammlungssystematik als (selektives) Abbild, als Streben nach Vollständigkeit oder Repräsentativität oder aber als Bewahrung des Typischen bzw. Besonderen. Sammlungslogiken können sich dabei an Objektivität, Relevanz und Tradition oder an Individualität und Erinnerung orientieren. Mit der Anlage von Sammlungen in institutionellen Kontexten ist dabei stets die Behauptung von Authentizität verbunden. Dies gilt nicht nur für das Einzelobjekt, das durch Urheberschaft, Provenienz, Verankerung in Zeit und Ort unter dem Blickwinkel seiner Echtheit wahrgenommen wird, sondern auch für die Sammlung insgesamt, die als Ergebnis kultureller, gesellschaftlicher und wissenschaftlicher Zuschreibung einen Authentisierungsprozess sui generis darstellt. Anhand exemplarischer Zugänge widmeten sich in München insgesamt vier Panels den Sammlungs- und Ordnungslogiken, verschiedenen Archiv- und Sammlungslücken, so genannten Umbruchsammlungen sowie Authentisierungspraktiken zwischen Materialität und Digitalität.

Für die vorliegende Veröffentlichung ist diese Gliederung geringfügig restrukturiert und angepasst worden: Nach einer ausführlichen Einleitung der Herausgeber gliedern sich die insgesamt zwölf Aufsätze nunmehr in die Oberthemen „Sammlungs- und Ordnungslogiken“, sodann „Verlust“ und „Lücke“ als Kategorien historischer Authentizität sowie schließlich „Umbruchsammlungen“. Letzterem ordnet sich auch der Beitrag des Leiters des montan.dok „Auslauf einer Branche – Eine Zäsur als Authentisierungsinstanz für das archivierte Bergbauerbe?“ ein, wobei er darauf hinweist, dass schon der Impuls zur archivischen Pflege bergbaubezogener Überlieferungen untrennbar mit sozio-ökonomischen Veränderungen verknüpft war. Mit fortgesetztem Strukturwandel der einstigen Montanregion Ruhrgebiet etablierte sich parallel zur wirtschaftsarchivischen Überlieferungssicherung eine von ehemaligen Bergleuten und privaten Vereinen getragene, lokale Sammlungspraxis mit dezidiert erinnerungsgeschichtlichem Impetus. Erst die Aussicht auf das auf gesetzlicher Grundlage festgeschriebene Ende der deutschen Steinkohlenförderung bis 2018 – wiederum ein gesellschaftlicher Umbruch – hat schließlich dazu geführt, dass die zunächst kaum in Beziehung stehenden Prozesse der Überlieferungsbildung in Form eines dezentralen Netzwerks bis heute aufeinander bezogen werden können.

Weitere Informationen auf:

www.wallstein-verlag.de/9783835337978-logik-und-luecke.html
Farrenkopf, Michael/Ludwig, Andreas/Saupe, Achim (Hrsg.): *Logik und Lücke. Die Konstruktion des Authentischen in Archiven und Sammlungen* (= Reihe: Wert der Vergangenheit), Göttingen 2021.

MICHAEL FARENKOPF

WERT DER VERGANGENHEIT

NEUER LEIBNIZ-FORSCHUNGSVERBUND GENEHMIGT

Im März 2021 genehmigte der Senat der Leibniz-Gemeinschaft den auf vier Jahre angelegten Forschungsverbund „Wert der Vergangenheit“. In ihm vereinen sich 20 Einrichtungen der Leibniz-Gemeinschaft, deren Spektrum von den geschichts- und kulturwissenschaftlichen über die sozial- und umweltwissenschaftlichen Institute bis hin zu den Forschungsmuseen reicht. Zahlreiche nationale und internationale Kooperationspartner unterstützen die Forschungen, so beispielsweise die Stiftung Preußische Schlösser und Gärten Berlin-Brandenburg, Berlin, die ETH Zürich, die University of Cambridge oder das International Centre of Advanced Studies, Delhi.



Das Anschauungsbergwerk als werthaltiger Ort der Erinnerung (Foto: Helena Grebe)

Die Idee und das Konzept gingen zurück auf die erfolgreiche Arbeit des Leibniz-Forschungsverbundes „Historische Authentizität“ (2013-2020), in dem das Deutsche Bergbau-Museum Bochum durch das montan.dok vertreten war. Diese Rolle spielt es auch in dem neu bewilligten Vorhaben, das sich der Frage widmet, welchen Wert und welche Werte jeweilige Gesellschaften der Vergangenheit zuschreiben. Getreu dem Leibniz-Motto „Theoria cum praxi“ verbindet sich hiermit das gesellschaftspolitische Anliegen, die den aktuellen Transformationsprozessen zugrundeliegenden, oftmals verdeckten Ordnungen des Wissens offenzulegen und somit ein vertieftes Verständnis für diese Prozesse zu erzeugen.

Der neue Forschungsverbund unterscheidet sich strukturell deutlich von seinem Vorgänger: Die Forschungen werden nun in neun autonom agierenden Arbeitsgruppen, so genannten Labs, durchgeführt. Wissenschaftler des montan.dok verantworten zwei Labs: Gemeinsam mit Dr. Katja Stopka (Leibniz-Zentrum für Zeithistorische Forschung Potsdam) koordiniert Dr. Michael Farrenkopf „Geschichtskulturelle Eigenzeiten“. Dessen Forschungsfragen richten sie darauf, wie konkrete und gedachte Orte Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft verbinden und damit spezifische Regime von Zeitlichkeit und Räumlichkeit herstellen. Die Koordination des Labs „Inwertsetzung und Kommodifizierung“ liegt in den Händen von Dr. Corinne Geering (Leibniz-Institut für Geschichte und Kultur des östlichen Europa, Leipzig) und Dr. Torsten Meyer. Das übergeordnete Interesse richtet sich auf die Frage, wie sich Geschichtsvermarktung mit unterschiedlichen Werten – ökonomischen, sozialen und moralischen – verbindet und ob es Werte gibt, die sich einer Monetarisierung entziehen. Zusätzlich stärken Dr. Stefan Przigoda und Dr.-Ing. Silke Haps mit ihren Expertisen das montan.dok-Team.

TORSTEN MEYER

DR. TORSTEN MEYER STÄNDIGER MITARBEITER

MONTAN.DOK ERHÄLT DAUERHAFT VERSTÄRKUNG DURCH SENIOR SCIENTIST

Innerhalb der DBM-Abteilung Sammlung & Dokumentation| montan.dok ist Dr. Torsten Meyer als wissenschaftlicher Mitarbeiter seit dem 01. März 2021 unbefristet beschäftigt. Wie schon in den letzten Jahren wird er sich einerseits stark der Betreuung laufender sowie der Konzeption und Beantragung neuer Forschungsvorhaben widmen, andererseits infrastrukturelle Kernaufgaben mit Schwerpunkt auf das Bergbau-Archiv Bochum wahrnehmen. Dies freut sowohl die Leitung des montan.dok als auch alle Kolleginnen und Kollegen auf dem Interimsstandort Heintzmann sehr, zumal Torsten Meyer schon seit längerem in zahlreiche laufende Vorhaben des montan.dok operativ und teils verantwortlich eingebunden ist. Aufmerksame Leserinnen und Leser der montan.dok-news wissen dies längst, und auch in dieser Ausgabe wird das erneut deutlich.



Dr. Torsten Meyer (Foto: Helena Grebe)

Torsten Meyer studierte Sozial- und Wirtschaftsgeschichte, Mittlere und Neuere Geschichte sowie Politische Wissenschaften an der Universität Hamburg. Von 1993 bis 1994 war er wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte, Universität Hamburg, und von 1994 bis 2006 wissenschaftlicher Mitarbeiter und Assistent am Lehrstuhl Technikgeschichte, BTU Cottbus(-Senftenberg). Von 2007 bis 2015 arbeitete er als Höherer wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Denkmalpflege und Bauforschung der ETH Zürich.

2015 führte ihn sein Weg an das DBM, wo er seine Tätigkeit als wissenschaftlicher Mitarbeiter in dem von der RAG-Stiftung geförderten Projekt „Vom Boom zur Krise: Der deutsche Steinkohlenbergbau nach 1945“ zunächst im Forschungsbereich Bergbaugeschichte aufnahm. Von Beginn an lag sein Schwerpunkt dabei auf der Koordination der vom montan.dok vertretenen Themenlinie 2: Transformation von Industrielandschaften. Mit der erfolgreichen Überführung des Vorhabens in eine zweite Projektphase, bei gleichzeitig veränderter Projektorganisation innerhalb des DBM, wechselte Torsten Meyer Anfang 2019 direkt in das montan.dok, in dem er nun sein erfolgreiches und bandbreites Wirken – u.a. zu seinen Forschungsinteressen der Technik- und Umweltgeschichte der Frühen Neuzeit, der Wissensgeschichte des Bauens vom 18. bis zum 20. Jahrhundert sowie der Landschaftsgeschichte des 20. Jahrhunderts – fortsetzen wird. Darüber freuen wir uns sehr.

MICHAEL FARRENKOPF

BESONDERE ZUGÄNGE ...

... IM BERGBAU-ARCHIV BOCHUM: NACHLASS VON OBERBERGRAT KARL FICKLER

Weithin ein Begriff nicht nur als führender Mann im Ruhrbergbau der Weimarer Zeit, sondern auch als früher Unterstützer der NSDAP dürfte Bergassessor Erich Fickler (1874-1935) sein. Der Generaldirektor der Harpener Bergbau-Aktien-Gesellschaft und Vorsitzender vieler Verbände und Unternehmen hat in verschiedenen Beständen des montan.dok seine Spuren hinterlassen. Weniger bekannt dürfte indes sein Vater Peter Daniel Karl Fickler (1837-1908) sein, der seinerseits im Bergbau tätig war. Sein Nachlass hat nun Eingang in das Bergbau-Archiv Bochum gefunden. Anhand der Überlieferung lassen sich Ficklers bergbauliche Ausbildung und sein beruflicher Werdegang genau nachvollziehen. Damit ist der Nachlass eine schöne Ergänzung zu anderen im Bergbau-Archiv Bochum bewahrten Nachlässen höherer Bergbeamten.



Porträt Karl Ficklers zur Zeit seiner Tätigkeit in Clausthal ([montan.dok/BBA 50/32.279](https://montan.dok/BBA_50/32.279))

Am Anfang von Ficklers Karriere im Bergbau steht die auf den 17. Oktober 1857 datierende Aufforderung des Königlichen Preussischen Oberbergamts für Sachsen und Thüringen an den Abiturienten, noch nötige Dokumente für den Beginn seiner Ausbildung einzubringen. Am Schluss steht die Abschiedsurkunde „für den vortragenden Rath im Ministerium für Handel und Gewerbe, geheimen Oberberggrath Karl Fickler in Berlin“, die am 09. März 1903 im Berliner Schloss ausgestellt wurde. Die damals übliche, über neunjährige Ausbildung umfasste auch ein Studium an der königlichen Bergakademie in Berlin. Hier war Fickler 1861 Mit-

begründer des Vereins für Berg- und Hüttenleute zu Berlin, später Berg- und Hüttenmännischer Verein genannt. Am 07. Juli 1868 wurde er schließlich zum Bergassessor ernannt. Nach unterschiedlichen Tätigkeiten in Erfurt, Staßfurt und Eisleben kam Fickler 1871 nach Clausthal, wo er über 20 Jahre als Bergwerksdirektor tätig sein sollte. Hierauf folgten kurze Stationen in den Oberbergämtern in Dortmund und Halle. Den Rest seines Berufslebens verbrachte er im Ministerium für Handel und Gewerbe in Berlin.

Das Gros der Schriftstücke sind Benachrichtigungen, Anordnungen und Urkunden von behördlicher und sonstiger offizieller Seite. Nur ganz vereinzelt haben sich eigene Aufzeichnungen erhalten. Diese beziehen sich fast ausschließlich auf seinen Beruf. Ein dem Nachlass beigelegtes 15-seitiges maschinenschriftliches Dokument, das vor allem auf Erinnerungen eines seiner Söhne beruht, lässt gewisse Einblicke in die Persönlichkeit und die familiären Verhältnisse Ficklers zu. Vereinzelt sind zudem Unterlagen zu Veranstaltungen überliefert. Dabei führen Einladungen zu wichtigen Ereignissen wie der Schlusssteinlegung für das Reichstagsgebäude 1894 oder die Grundsteinlegung des Denkmals für Kaiser Wilhelm I. 1895 die gesellschaftliche Stellung eines geheimen Bergrats und späteren geheimen Oberbergrats in damaliger Zeit deutlich vor Augen.

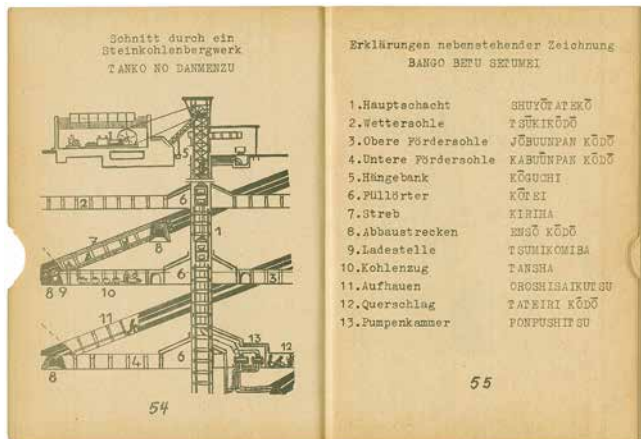
MARIA SCHÄPERS

... IN DER BIBLIOTHEK: BILDWÖRTERBUCH FÜR AUSLÄNDISCHE BERGLEUTE. GAIJIN KOIN MUKE SASHIEZUKI TANGOSYU, DUISBURG-HAMBORN 1960

Die Geschichte des industrialisierten Ruhrbergbaus ist alles andere als nur eine deutsche Geschichte. Seit jeher prägten ausländische Unternehmer und Investoren, Ingenieure und Techniker die Entwicklung des hiesigen Steinkohlenbergbaus, und spätestens seit den 1870er-Jahren fanden hier unzählige Zuwanderer vieler Nationalitäten Arbeit. Bergarbeit war vor allem Handarbeit und die Höhe der Förderung hing unmittelbar von der Zahl der Bergleute ab. So zog die rasante wirtschaftliche Expansion des Steinkohlenbergbaus seit etwa Mitte des 19. Jahrhunderts in ihren Entwicklungsschüben abertausende Arbeitskräfte aus nah und fern an. Das galt zunächst für die „Ruhrpolen“, die vor allem seit den 1890er-Jahren bis zum Ersten Weltkrieg in großer Zahl in das Ruhrgebiet strömten und hier bis in die Anfangsjahre der Weimarer Republik hinein ein eigenständiges Milieu ausbildeten. In den beiden Weltkriegen mussten unzählige Fremd- und Zwangsarbeiter, teils mehr oder minder freiwillig angeworben, meist aber unter Zwang und vor allem im Zweiten Weltkrieg unter menschenverachtenden Bedingungen im Ruhrbergbau arbeiten. Und schließlich wurden seit Mitte der 1950er-Jahre gezielt Menschen als „Gastarbeiter“ in Italien und anderen süd- und südosteuropäischen Ländern und dann zunehmend in der Türkei angeworben.

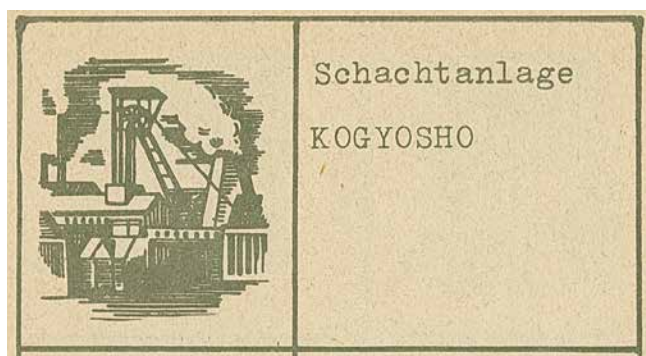
Die Beschäftigung ausländischer Arbeitskräfte und auch die vielen damit verbundenen Konflikte und Probleme sind in den Beständen des montan.dok vielfältig dokumentiert. Entsprechend häufig haben Forschung und Ausstellungskuratoren hierauf schon zurückgegriffen. Unter grubensicherheitlichen Aspekten bedeutsam waren die Sprach- und Verständigungsprobleme unter Tage. Ihnen versuchten Bergbauverbände und -unternehmen u. a. mit der Herausgabe von Bildwörterbüchern zu entgegnen, in denen grundle-

gende Begriffe aus der Arbeitswelt und teilweise auch aus dem Alltagsleben erklärt werden sollten.



Querschnitt durch einen Streb | KIRIHA, NO DANMENZU aus: Bildwörterbuch für ausländische Bergleute. GAIJIN KOIN MUKE SASHIEZUKI TANGOSYU, Duisburg-Hamborn 1960 (montan.dok | Bibliothek, Sign. 39403)

Eine ganze Reihe solcher Bildwörterbücher aus den 1940er- bis 1960er-Jahren ist heute in der Bibliothek und im Bergbau-Archiv Bochum überliefert. 1943 gab der Bergbau-Verein eine Broschüre für die zahlreichen russischsprachigen Zwangsarbeiter und Kriegsgefangenen heraus, die in ihrer Form über das Kriegsende hinaus stilbildend war. Es folgten Ausgaben in italienischer, englischer, griechischer, spanischer und türkischer Sprache.



Schachtanlage | KOGYOSHO aus: Bildwörterbuch für ausländische Bergleute. GAIJIN KOIN MUKE SASHIEZUKI TANGOSYU, Duisburg-Hamborn 1960 (montan.dok | Bibliothek, Sign. 39403)

Anfang des Jahres 2021 gelangte ein weiteres Exemplar aus Privatbesitz in die Bibliothek: eine Ausgabe in japanischer Sprache von der Hamborner Bergbau AG aus dem Jahr 1960. Das äußerlich unscheinbare Büchlein verweist darauf, dass die Anwerbungen des Ruhrbergbaus nicht auf Europa beschränkt blieben, sondern sich seit 1957 sogar auf Asien erstreckten. Bis 1965 wurden 436 japanische Bergleute vorrangig auf Zechen der Hamborner Bergbau AG in Duisburg und der Essener Steinkohlenbergwerke AG angelegt. Größere Dimensionen und Prominenz erlangte die Beschäftigung von etwa 8000 koreanischen Bergleuten auf verschiedenen Ruhrgebietszechen zwischen 1963 und 1980.

STEFAN PRZIGODA

... IN DEN MUSEALEN SAMMLUNGEN: ABSPERRFLATTERBAND

Ein Stück Flatterband und damit eigentlich „nur“ ein Stück bedruckte Plastikfolie ist seit kurzem ein neues Objekt in den Musealen Sammlungen des montan.dok. Am 14. Februar 1997 mobilisierten Bergleute und die Industriegewerkschaft Bergbau und Energie (IGBE) etwa 220.000 Menschen zu einer Demonstration für den Erhalt der Arbeitsplätze im deutschen Steinkohlenbergbau. Das Revier knüpfte in einer wohl einmaligen Aktion das „Band der Solidarität“, symbolisiert durch eine fast 100 km lange Menschenkette von Westfalen bis an den Niederrhein. Ein Ort für Kundgebungen an diesem Tag lag vor dem Gebäude des DBM. Überreste wie Demonstrations- und Ankündigungsplakate, Fahnen und auch ein etwa acht Meter langes, gebrauchtes Stück Flatterband wurden aufbewahrt und später zu Sammlungsobjekten erhoben. Das Absperrband in den Farben schwarz-orange und mit dem weißen Text „Band der Solidarität“ sowie dem Gewerkschaftslogo auf allen orangenen Feldern versehen, wurde in einzelnen Stücken mehrfach in Ausstellungen gezeigt. So etwa von 2009 bis 2010 im DBM im Rahmen von „Glück auf! Ruhrgebiet – Der Steinkohlenbergbau nach 1945“ oder 2018 in der großen Gemeinschaftsausstellung von Ruhr Museum und DBM zur Beendigung des deutschen Steinkohlenbergbaus „Das Zeitalter der Kohle. Eine europäische Geschichte“. Ein kleines Stück ist auch in der aktuellen Dauerausstellung des DBM präsentiert. Manchmal wurde es seiner ehemaligen Funktion entsprechend auch in musealen Inszenierungen eingesetzt.



Restrolle vom „Band der Solidarität“ aus Duisburg (montan.dok 037000688001)

Ein gewisser Verbrauch eines ohnehin nicht für die Ewigkeit gedachten Objektes war schon am Anfang der musealen Geschichte des Plastikbandes ablesbar. Das mag angesichts einer immer stärkeren gesellschaftlichen Auseinandersetzung mit dem Material Plastik, das umweltkritisch betrachtet wird und als langlebig eingestuft ist, paradox erscheinen. In Museumssammlungen ist man dagegen mit der schwierigen Erhaltbarkeit von Objekten aus so genannten modernen Materialien konfrontiert. Hoch ist der Zugang eines deutlich längeren Stückes des „Bandes der Solidarität“, das in Teilen „unverbraucht“ erscheint, einzuschätzen, ohne die Aussagekraft von Gebrauchsspuren, die ja in der Regel Authentizität vermitteln, an dieser Stelle unterschlagen zu wollen. Der Neuzugang ist aber wohl in seiner historischen Aussage zu sehen wie die schon vorhandenen gebrauchten Stücke. Der neue Überrest stammt aus dem Teil Duisburgs, durch den die Menschenkette damals verlief. Die Stelle, an der dieses Objekt seinerzeit eingesammelt wurde, konnte nicht mehr ermittelt werden.

MICHAEL GANZELEWSKI

VERÖFFENTLICHUNGEN

Die Fachzeitschrift „Museumskunde. Fachzeitschrift für die Museumswelt“ bietet vertiefende, vielseitige Positionen zu aktuellen museumsspezifischen Themen. Die Zeitschrift wurde 1905 als Ausdruck der Zusammengehörigkeit von Museumsfachleuten gegründet und setzt sich seitdem mit relevanten Themen für das Museumswesen auseinander. Die Museumskunde wird seit 1917 vom Deutschen Museumsbund herausgegeben. In der Ausgabe 2|2020 ist auch ein Beitrag zu aktuellen Erwartungen an die Sammlungsarbeit enthalten. Unter dem Thema „Glück auf! Bergbau sammeln und bewahren in Zeiten des Nachbergbaus“ tauschen sich Dr. Michael Farrenkopf und Dr. Michael Ganzelewski, beide montan.dok, über die Veränderungen von Sammlungsstrategien und praktischer Umsetzung nach dem Ende des deutschen Steinkohlenbergbaus 2018 aus.

Farrenkopf, Michael|Ganzelewski, Michael: Glück auf! Bergbau sammeln und bewahren in Zeiten des „Nachbergbaus“, in: Museumskunde. Fachzeitschrift für die Museumswelt, Bd. 85, 2020, Heft 2, S. 92-97.

HINTER DEN KULISSEN IM MONTAN.DOK

Im vergangenen Jahr wurden vier neue Imagefilme über das Deutsche Bergbau-Museum Bochum produziert. Sie gewähren Einblicke in die vier Rundgänge der Dauerausstellung, nehmen mit auf einen Ausflug unter Tage in das Anschauungsbergwerk, entführen in luftige Höhen auf das Fördergerüst und bieten Einblicke hinter die Kulissen in das montan.dok. Veröffentlicht wurden die Filme im Februar auf dem YouTube-Kanal des Museums anlässlich der Evaluierung durch die Leibniz-Gemeinschaft und um in der langen Phase des zweiten Shutdowns museale Angebote und ausgewählte Arbeitsbereiche des Leibniz-Forschungsmuseums für Georessourcen sichtbar zu machen. Unterstützt wurde die Produktion mit Mitteln des Aktionsplans für Leibniz-Forschungsmuseen. Im vergangenen Herbst wurde daher an drei Tagen auch in den Musealen Sammlungen, der Bibliothek|Fotothek und dem Bergbau-Archiv Bochum gedreht. Denn Sammeln und Bewahren gehören zu den Kernaufgaben eines Museums, kurioserweise passiert das eben nur meist im Verborgenen. Der neue Film zeigt, dass Bergbau bewahren gar keine staubige Angelegenheit ist und bietet spektakuläre Einblicke in das Montanhistorische Dokumentationszentrum – ein Bereich, in den Besuchende normalerweise nicht vordringen.



Dreharbeiten im montan.dok (Foto: Planetlan GmbH)

Was macht unseren Film so besonders? Wir haben auf jegliche Form von O-Tönen verzichtet und lassen das Bild sprechen. Wir haben uns ganz bewusst für Musik entschieden, die mit den Erwartungen der Zuschauenden bricht und weit weg von Klischees zum Thema musealer Sammlung, Archiv und Bibliothek ist. Der gesamte Film wurde ausschließlich mit Mikrodrohnen gefilmt, das Ziel war zudem, so wenig Schnitte einzusetzen wie möglich.

Zu unserem Video auf YouTube geht es unter:

<https://youtu.be/vw2LDI186H8>

WIEBKE BÜSCH

IMPRESSUM

Hinweis

Die nächste Ausgabe der montan.dok-news ist für November 2021 vorgesehen. Eine elektronische Version ist abrufbar unter: www.bergbaumuseum.de/montan-dok.

montan.dok-news
ISSN 2366-2808

Herausgegeben vom Montanhistorischen Dokumentationszentrum beim Deutschen Bergbau-Museum Bochum

Redaktion

Dr. Michael Farrenkopf (V.i.S.d.P.) und Wiebke Büsch

Montanhistorisches Dokumentationszentrum
Deutsches Bergbau-Museum Bochum
Am Bergbaumuseum 28
44791 Bochum
+49 234 5877-154
montan.dok@bergbaumuseum.de

Titelfoto

Helena Grebe

Nachdruck nach Zustimmung der Redaktion mit Quellenangabe und Belegexemplar gestattet.

Dieses Produkt wurde klimaneutral produziert.

DEUTSCHES
BERGBAU-MUSEUM
BOCHUM